

# Nachwuchsgewinnung und -förderung als Herausforderung im paralympischen Sport

Deutschland trat bei den Paralympischen Spielen stets mit einer der größten Mannschaften an und zählt im Medaillenspiegel zu den Top-10-Nationen. In den letzten Jahren ist jedoch bei den Sommerspielen ein Rückgang der Medaillengewinne zu verzeichnen. Während der Deutsche Behindertensportverband (DBS/National Paralympic Committee Germany) im Wintersport seine Vormachtstellung zu behaupten weiß (siehe Platzierungen im Medaillenspiegel: Salt Lake City 2002: 1. Rang; Turin 2006: 2. Rang; Vancouver 2010: 1. Rang), ist der Anschluss an die Weltspitze bei den Sommerspielen seit den Spielen von Sydney im Jahr 2000 verloren gegangen (Sydney 2000: 10. Rang; Athen 2004: 8. Rang; Peking 2008: 11. Rang). Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig. Im Rahmen eines 2007 an der Freien Universität Berlin durchgeführten Pilotprojekts<sup>1</sup> wiesen Experten darauf hin, dass in Deutschland im internationalen Vergleich im Hinblick auf den Hochleistungssport von Menschen mit Behinderungen Schwierigkeiten bestehen, Nachwuchs zu rekrutieren (Radtke & Doll-Tepper, 2010).

Eingegangen: 14.1.2011

<sup>1</sup> Gefördert durch das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp).

## 1. Einleitung: Aufschwung der Paralympischen Bewegung

Die Paralympische Bewegung hat in den letzten Jahrzehnten weltweit einen bedeutenden Aufschwung erfahren (vgl. Howe, 2008; Thomas & Smith, 2009). Die umfangreiche Leistungsentwicklung zeichnet sich in Form immer neuer Weltrekorde ab und ist auf einen erweiterten Wissensstand in der Trainingswissenschaft, auf dessen Umsetzung in der Trainingspraxis sowie auf konkrete Fortschritte in der Materialkunde zurückzuführen.

Insgesamt ist eine fortschreitende Professionalisierung im internationalen Behindertensport zu konstatieren, womit einhergeht, dass das Interesse und die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit gegenüber dem Sport von Athletinnen und Athleten<sup>2</sup> mit Behinderungen<sup>3</sup> stark angestiegen ist (vgl. Doll-Tepper, 2002; Gilbert & Schantz, 2008; Innenmoser, 2002; Keuther, 2000; Quade, 2000; Scheid, Kuckuck & Simen, 2000).<sup>4</sup> Diese Entwicklung spiegelt sich nicht zuletzt in der Wahrnehmung des Behindertenleistungssports durch die Medien wider – wenn diese auch in Bezug auf die meisten Sportarten auf den Zeitraum während der alle vier Jahre stattfindenden Paralympischen Spiele beschränkt ist.

## 2. Ungleichgewichtige Förderpolitik im Behinderten- und Nichtbehindertensport

Spitzenleistungen im Behindertensport sind – ebenso wie Spitzenleistungen im Nichtbehindertensport – als Ergebnis systematischer nationaler Förderpolitik zu verstehen, die wiederum in die gesellschaftlichen, kulturellen und sportstrukturellen Rahmenbedingungen eines Landes eingebettet ist (vgl. Brittain, 2006; Emrich & Pitsch, 2008; Houlihan & Green, 2008; Howe, 2008; Thomas & Smith, 2009). Obwohl der paralympische Sport in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus der Politik gerückt ist und Spitzenathleten mit Behinderungen im Wettbewerb zwischen den Nationen als nationale Repräsentanten betrachtet werden, ist zu beobachten, dass die Förderpolitik im paralympischen Sport in vielen Ländern nicht das Ausmaß der Förderstrukturen in den olympischen Sportarten erreicht. Dieses Ungleichgewicht zwischen Behinderten- und Nichtbehindertensport hängt u.a. mit der historischen Entwicklung (vgl. z.B. DePauw & Gavron, 2005, S. 37 ff.; Howe, 2008, S. 15 ff.; Tiemann, 2006, S. 109

ff.), aber auch mit strukturellen Besonderheiten im Behindertenleistungssport wie etwa dem Klassifizierungssystem zusammen. Das Klassifizierungssystem berücksichtigt die Einschränkung der Leistungsfähigkeit des individuellen Sportlers durch die vorliegende Behinderung in der jeweiligen Sportart (vgl. Buckley, 2008; Bundesinstitut für Sportwissenschaft, 2008) und wird von verschiedenen Autoren als das zentrale Merkmal des Behindertenleistungssports gesehen (vgl. z.B. Howe & Jones, 2006; Sherrill, 1999; Steadward, 1996; Vanlandewijck & Chappel, 1996).

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass sich der Behindertenleistungssport im Zusammenhang mit Nachwuchssuche und -förderung in vielerlei Hinsicht grundlegend vom Nichtbehindertensport unterscheidet und, daraus folgend, beispielsweise wissenschaftliche Erkenntnisse zur Talentthematik aus dem Nichtbehindertensport nicht ohne Weiteres auf den Behindertensport zu übertragen sind (vgl. Radtke & Doll-Tepper, 2010). Im Folgenden werden Besonderheiten im Behindertenleistungssport, die sich auf Nachwuchsgewinnung und -förderung auswirken, beschrieben.

## 3. Geringe Anzahl von Leistungssportlern im Behindertensport

Zunächst setzt sich die Population der Leistungssportler im Behindertensport aus wesentlich weniger Personen zusammen, als dies im Nichtbehindertensport der Fall ist. In Abhängigkeit von den physischen Voraussetzungen der einzelnen Sportler, d.h. der Art und Schwere der individuellen Behinderung, dem Alter und den persönlichen Neigungen, kommt nur ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung für den Behindertenleistungssport in Frage. Im Zusammenhang mit der Nachwuchsrekrutierung kommt – nicht nur in Deutschland – erschwerend hinzu, dass für viele klassische Behinderungsformen (Amputation, Blindheit etc.) aufgrund des medizinischen Fortschritts in den Industrienationen ein Rückgang zu verzeichnen ist. Stattdessen nimmt die Zahl der Menschen mit schweren Körper- und Mehrfachbehinderungen zu, die in vielen Fällen nicht das Potenzial aufweisen, um am Leistungssport teilzunehmen zu können. Diese Entwicklung zieht nach sich, dass es den klassischen paralympischen Sportnationen zunehmend schwer fällt, sich gegenüber Ländern (die zudem oft zentralistisch verwaltet werden) wie z.B. China, Russland oder der Ukraine zu behaupten.

Ein breit angelegtes Basissportprogramm kann dazu beitragen, das Körpergefühl des behinderten Sportlers zu entwickeln.

© imago/Action Plus

In Deutschland waren am 31. Dezember 2007 bei den Versorgungsämtern 6,9 Millionen Menschen als Schwerbehinderte mit gültigem Ausweis amtlich anerkannt. Der Anteil der unter 25-Jährigen fällt mit 4,0 Prozent gering aus.<sup>5</sup> Laut Aussage des Vizepräsidenten Leistungssport im Deutschen Behindertensportverband (DBS/NPC) sind rund 20 Prozent<sup>6</sup> dieser Personengruppe (n = 55.200) klassifizierbar und rund zwei Prozent weisen aus Expertensicht ein sportartspezifisches Talent auf (n = 1.104). Da im Behindertensport – anders als im Nichtbehindertensport – die für den Leistungssport relevante Gruppe eine ungefähre Altersspanne von 15 bis 45 Jahren umfasst (s.u.), erhöht sich die Anzahl der klassifizierbaren Personen, jedoch bleibt festzuhalten, dass der Spitzensport von Menschen mit Behinderung in Deutschland aus einem sehr begrenzten Pool potenzieller Kandidaten schöpft. Derzeit nehmen etwa 5.000 Sportler am Wettkampfsport des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS/NPC) bis hin zu Deutschen Meisterschaften teil, wovon rund 200 Athleten die Aufnahme in einen der Verbandskader gelingt. Entsprechend großmaschig gestaltet sich das Netz der Trainings-schwerpunkte, und der Bildung von homogenen Trainingsgruppen sind Grenzen gesetzt. Seit 2009 vergibt der Deutschen Behindertensportverband (DBS) an sportartspezifische Standorte, die eine Mindestanzahl an Kader- und Nachwuchssportlern nachweisen, das Prädikat „Paralympischer Trainingsstützpunkt“. Aktuell gibt es in Deutschland vier derartige Stützpunkte: Berlin (Leichtathletik, Schwimmen), Leipzig (Schwimmen), Hannover (Rollstuhlbasketball, Sledge Eishockey) und Leverkusen (Leichtathletik, Schwimmen).

#### 4. Altersstruktur von Leistungssportlern mit Behinderung

Ein Athlet mit Behinderung ist im statistischen Mittel älter als ein Sportler ohne Behinderung. Hierfür gibt es mehrere Gründe: Viele Athleten finden erst nach einem traumatischen Ereignis den Zugang zum Behindertensport, andere erst nach Eintritt einer degenerativen Erkrankung. Beide Situationen stellen einen erheblichen Einschnitt im Leben der Betroffenen dar. Die Bewältigung des Alltags und die Konzentration auf die schulische/berufliche Ausbildung bzw. den Beruf stehen zunächst im Vordergrund. Erst im Zuge einer Öffnung gegenüber neuen Herausforderungen mag anschließend auch der Sport zunehmend (wieder) in das Blickfeld rücken. Generell ist festzuhalten, dass man im Behindertensport unter dem Begriff „Nachwuchs“ nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Erwachsene subsumiert, die nach einer Erkrankung oder einem Unfall zum Sport (zurück-)finden. Häufig sind in der Erwachsenenengruppe Menschen zu finden, die bereits vor



Eintritt ihrer Behinderung im Nichtbehindertensport leistungssportlich aktiv waren.

#### 5. Sportartspezifische Spezialisierung im Behindertensport

Experten aus der Sportpraxis stimmen darin überein, dass im Behindertensport prinzipiell eine späte sportartspezifische Spezialisierung anzustreben ist. Optimalerweise soll Kindern und Jugendlichen mit einer im frühen Kindesalter erworbenen Behinderung zunächst die Gelegenheit gegeben werden, im Rahmen von möglichst vielen unterschiedlichen sportlichen Aktivitäten/Sportarten Körpererfahrungen zu sammeln. Auch Erwachsenen mit einer später erworbenen Behinderung wird empfohlen, vor einer Spezialisierung ein weit gefächertes Basissportprogramm zu durchlaufen, um zu lernen, mit ihrem veränderten Körpergefühl umzugehen.

Wichtig ist, zu betonen, dass bei der Talentsuche im Behindertensport im Gegensatz zum Nichtbehindertensport weniger auf das chronologische oder physiologische Alter der Sportler geachtet wird, sondern vielmehr auf die vorhandenen motorischen Fähigkeiten, die im Kontext der jeweiligen Behinderung gesehen werden müssen, und dass die Lernfähigkeit und das Entwicklungspotenzial eine Rolle spielen. Bei der Talentsuche stehen demzufolge weniger die Ergebnisse von Motoriktests im Vordergrund als vielmehr die Frage, ob der Sportler Spaß und Freude an Bewegung und sportlichen Aktivitäten hat. Die Suche nach der optimalen Sportart, die nicht zuletzt in Abhängigkeit von der individuellen Klassifizierbarkeit gefunden werden muss, sollte im optimalen Fall gemeinsam mit den Experten aus der Sportpraxis erfolgen. Ein jugendliches Talent erreicht sein Höchstleistungsalter im Behindertensport oft erst rund acht Jahre nach Beginn der sportartspezifischen Förderung, jedoch ist die Verweildauer im Hochleistungssport eines Sportlers mit Behinderung tendenziell länger, als dies im Nichtbehindertensport der Fall ist (so ist die Teilnahme an drei Paralympischen Spielen durchaus realistisch).

#### 6. Kooperation von Schule und Behindertensportverein

Die für die Nachwuchsförderung im Nichtbehindertensport wichtige und in der Literatur vielfach diskutierte Kooperation von Schule und Sportverein (vgl. z.B. Fessler, Scheid, Trotsien, Simen & Brückel, 1999) kommt im Jugendbereich des Behindertensports aus verschiedenen Gründen bislang nicht zum Tragen. So gestaltet sich auf nationaler sowie internationaler Ebene die Zusammenarbeit von Sport-

<sup>2</sup> Zur besseren Lesbarkeit wird im weiteren Text ausschließlich die männliche Form verwendet. Inhaltlich sind sowohl die männliche als auch die weibliche Form als einbezogen zu betrachten.

<sup>3</sup> Zum Begriff „Behinderung“ finden sich in der Literatur vielfältige Definitionen; genaue Abgrenzungen der verschiedenen Arten von Behinderungen sind oft nicht möglich. Generell kann eine Behinderung als Folge einer prä-, peri- bzw. postnatalen Schädigung aufgefasst werden (Kemper & Töpel, 2001, S. 17). Gemäß dem 2001 vorgenommenen Definitionsansatz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist zwischen drei verschiedenen Dimensionen zu unterscheiden (Doll-Tepper & Nierwerth, 2003, S. 341): 1. „Impairments“ (Schädigungen auf der körperlichen Ebene: organisch, geistig, psychisch), 2. „Activities“ (Fähigkeits- und Aktivitätsmöglichkeiten auf der personalen Ebene) und 3. „Participation“ (Teilhabe auf gesellschaftlicher Ebene). Generell stellen sportliche Aktivitäten einen wichtigen Aspekt im Rahmen des allgemeinen Aktivitätsspektrums von Menschen mit Behinderungen und damit in deren sozialer Interaktion dar.

<sup>4</sup> Damit einher geht die verstärkte Wahrnehmung des Behindertenleistungssports durch die Medien. Thomas und Smith (2009, S. 135 ff.) gaben in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass die mediale Berichterstattung über Sportler mit Behinderungen in den letzten Jahren zwar zugenommen hat, diese jedoch nicht selten noch immer von stereotypen Sichtweisen gegenüber Menschen mit Behinderungen geprägt ist. Zudem ist die Berichterstattung insofern einseitig, als Athleten mit schweren Mehrfachbehinderungen in der Berichterstattung in der Regel nicht vorkommen.

<sup>5</sup> Zugriff am 14. Januar 2011 unter <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Sozialleistungen/SozialSchwerbehinderte2007.pdf.property=file.pdf>

<sup>6</sup> Die Aussage erfolgte seitens Dr. Karl Quade am 14. Mai 2009 auf einer Fachtagung beim Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BiSp) in Bonn.

vereinen/-verbänden mit Regelschulen aufgrund der Datenschutzproblematik kompliziert, da es für die Verantwortlichen schwierig ist, über Schulbehörden Auskunft über die Beschulung von Schülern mit Behinderungen an Regelschulen zu erhalten. So besuchen Cerebralparetiker beispielsweise in der Mehrheit keine Förder-, sondern Regelschulen. In den im Rahmen eines Pilotprojekts (Radtko & Doll-Tepper, 2010) durchgeführten Interviews wurde zum Ausdruck gebracht, dass Eltern dieser Schüler in der Regel ein distanziertes Verhältnis zu Behindertensportvereinen pflegen, da sie die Integration ihrer Kinder in Nichtbehinderteneinrichtungen generell bevorzugen. Die leistungssportliche Förderung von jugendlichen Athleten in Nichtbehindertensportvereinen stößt hingegen ab einem gewissen Leistungsniveau an ihre Grenzen, da es den Verantwortlichen oft an Expertise und Erfahrung mangelt. Folge ist nicht selten eine mangelnde Bereitschaft der Trainer in Nichtbehindertensportvereinen, Athleten mit Behinderung in die bestehende Trainingsgruppe zu integrieren.

Ein Vorteil deutscher Förderschulen ist, dass hier eine Vielfalt an Behinderungsarten anzutreffen ist und, daraus folgend, Sichtungmaßnahmen seitens des Behindertensportverbandes zielgerichteter durchzuführen wären. Die Experten sind sich jedoch einig, dass an Förderschulen in den seltensten Fällen diejenigen Schüler zu finden sind, die potenziell Leistungssport zu betreiben in der Lage sind. Vielmehr handelt es sich in den meisten Fällen um Schüler mit schweren Mehrfachbehinderungen.

Ziel des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS/NPC) ist es, jugendliche Kaderathleten mit Behinderung in die existierenden Eliteschulen des Sports zu integrieren. Bisher funktioniert eine derartige Integration in Einzelfällen (z.B. in Eliteschulen des Sports in Leipzig, Berlin, Leverkusen und Kaiserslautern). Derzeit wird die Aufnahme eines Sportlers mit Behinderung individuell in Abhängigkeit vom jeweiligen Förderbedarf des Jugendlichen geklärt – so blieb bisher vor allem Rollstuhlfahrern der Zugang zu Eliteschulen des Sports verwehrt, da diese oft nicht entsprechend behindertengerecht ausgebaut sind.

## 7. Strukturelle Nachteile in Deutschland hinsichtlich der Nachwuchsrekrutierung im Behindertenleistungssport gegenüber dem Ausland

Die strukturellen Nachteile in Deutschland gegenüber verschiedenen ausländischen Fördermodellen beziehen sich beispielsweise auf die fehlende flächendeckende Kooperation zwischen Behinderten- und Nichtbehindertensport sowie die fehlende Professionalität im Behindertenleistungssport aufgrund mangelhafter finanzieller und personeller Ressourcen. Maßnahmen in Deutschland, die im Wesentlichen auf der Initiative engagierter Einzelpersonen beruhen und nach Aussage der Experten aus der Sportpraxis nicht selten auf dem Zu-

fallsprinzip basieren, stehen im Ausland flächendeckenden systematischen Verfahrensweisen der Talentsuche und -förderung, die in der Verantwortung staatlicher Organisationen stehen, gegenüber.

In den 17 Landesverbänden des deutschen Behindertensports, die jeweils unterschiedliche Kernsportarten fördern, existieren hinsichtlich der Talentsichtung und -förderung von Athleten mit Behinderung unterschiedliche Vorgehensweisen, die aufgrund der verschiedenartigen Gegebenheiten in den einzelnen Verbänden kaum miteinander zu vergleichen, geschweige denn gegeneinander zu gewichten sind. Bei der Evaluation der bestehenden Programme sind die finanziellen und personellen Ressourcen im jeweiligen Landesverband zu berücksichtigen. Die Entwicklung, Implementierung, Umsetzung und Evaluation systematischer Talentförderprogramme hängt entscheidend von der finanziellen Ausstattung der Verbände ab. Fehlen hauptamtliche Strukturen, d.h. konkret hauptamtliche Sportkoordinatoren und Landestrainer, so kann im Verband keine weitreichende Professionalität in der Nachwuchsarbeit erreicht werden. Die Tatsache, ob es sich bei einem Bundesland um einen Stadt- oder Flächenstaat handelt, hat ebenfalls erhebliche Auswirkungen auf die Umsetzbarkeit von Konzepten der systematischen Talententwicklung. Stadtstaaten mit einer hohen Bevölkerungsdichte, einer hohen Dichte an Sportvereinen, kurzen Entfernungen und somit kurzen Wegen zum gemeinsamen Training von Kaderathleten bieten gegenüber Flächenstaaten prinzipiell Vorteile.

Im Sportartenvergleich stellt der Rollstuhlsport insofern eine Ausnahme dar, als hier die Rekrutierung von Nachwuchstalenten sowohl aufgrund der besseren gesellschaftlichen Verankerung des Rollstuhlsports (hohe Medienpräsenz) als auch der besseren Erreichbarkeit von potenziellen Talenten (über Rehabilitationseinrichtungen etc.) wesentlich einfacher ist. Experten aus dem Bereich Rollstuhlbasketball haben in den letzten Jahren ein effektives nationales Nachwuchsförderkonzept entwickelt, das im deutschen Behindertensport als einzigartig zu bewerten ist. Auch im Ausland gilt dieses Konzept, das Try-out-Veranstaltungen, Talentcamps sowie Kaderbildungen auf verschiedenen Stufen vorsieht, als beispielhaft.

## 8. Vorteile ausländischer Systeme

Beim internationalen Vergleich von Systemen der Nachwuchsgewinnung und -förderung im Behindertenleistungssport sind die länderspezifischen Strukturen und damit die finanziellen Mittel der verantwortlichen Institutionen im jeweiligen Land zu berücksichtigen. So sehen sich sowohl der britische als auch der spanische Behindertensport einer – im Vergleich zu Deutschland – gänzlich anders gestalteten Größenordnung an finanziellen Ressourcen gegenüber (die Finanzierung des Behindertenleistungssports basiert in Großbritannien auf Lotteriemitteln, in Spanien auf Mitteln der Blindenorganisation ONCE). Eine staatlich verordnete finanzielle Förderung des Behindertensports gewährleistet

die volle Professionalität der Trainer (vgl. zum Beispiel Großbritannien und Kanada).

Im Vergleich zu Deutschland besteht in verschiedenen Ländern eine wesentlich intensivere Kooperation zwischen Behinderten- und Nichtbehindertensport, aus der beispielsweise in Großbritannien, Australien, Kanada, Norwegen und in den USA gemeinsame Dachorganisationen der Sportarten hervorgegangen sind. In der für Großbritannien und Nordirland zuständigen Dachsportorganisation UK Sport gibt es hinsichtlich der laufenden finanziellen Förderung, der Prämien und der sportwissenschaftlichen Betreuung keinerlei Differenzierung zwischen Athleten mit und ohne Behinderung. Zudem gelten die Programme der Talentsuche und -förderung gemäß dem Gleichstellungsprinzip sowohl für den Nichtbehinderten- als auch für den Behindertensportbereich. Während es in einigen Ländern üblich ist, dass Kaderathleten mit und ohne Behinderungen gemeinsam trainieren und Trainer aus dem Bereich Nichtbehindertensport offen dafür sind, Sportler mit Behinderung in ihre Trainingsgruppe zu integrieren, bestehen in Deutschland sowohl von Funktionärs- als auch von Trainerseite teilweise Berührungängste. In Deutschland ist nach Meinung der Experten zunächst ein grundsätzlicher Mentalitätswandel erforderlich, bevor eine Strukturreform umsetzbar ist.

## 9. Forschungsperspektiven

Während für den Nichtbehindertensportbereich zahlreiche Arbeiten sowohl zur allgemeinen Organisationsstruktur des Hochleistungssports als auch zu strukturellen Fragen der Nachwuchsförderung im Leistungssport vorliegen, ist der Forschungsstand zu aktuellen Förderstrukturen im Behindertensport sowohl im nationalen als auch im internationalen Raum als defizitär zu bezeichnen (vgl. Brittain, 2008, S. 165 ff.; Radtko & Doll-Tepper, 2010).<sup>7</sup> So äußerte der Vorsitzende des Ausschusses Sportwissenschaft des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC) kürzlich auf einer Konferenz der *British Paralympic Association*, dass es gegenwärtig weltweit keine systematische Evaluation von Talentsichtungs- und -förderprogrammen im Behindertenleistungssport gibt. Die vorliegenden Studien zum Themenbereich „Menschen mit Körperbehinderungen und Sport“ stammen im Wesentlichen aus dem anglo-amerikanischen Raum und thematisieren die Sozialisation von Menschen mit Behinderungen zum Sport, damit verbundene Barrieren sowie die unterschiedlichen Motivationsmuster zum Sporttreiben.<sup>8</sup> Vergleichsweise wenige Untersuchungen beziehen sich auf die Leistungssportkarrieren von Athleten mit Behinderungen (vgl. Scheid, Rank & Kuckuck, 2003; Tiemann, 2006; Wheeler, Malone, Van Vlack, Nelson & Steadward, 1996; Wheeler, Steadward, Legg, Hutzler, Campbell & Johnson, 1999; Williams, Schüle, Kolkka & Hubach, 2001). Als eine der wenigen interkulturell vergleichenden Studien ist die Arbeit von Williams, Schüle, Kolkka und Hubach (2001) zu nennen. Die Autoren betonten in ihrer Analyse



der Sozialisation von Menschen mit Behinderungen zum und im Rollstuhlbasketball im Vereinigten Königreich (UK) und in Deutschland, dass die unterschiedlichen historischen und strukturellen Voraussetzungen der Behindertensportförderstrukturen in den beiden Ländern zu verschiedenen sportbiografischen Mustern von Athleten führen. Für den Leistungssport von **Jugendlichen** mit Behinderungen ist die sportwissenschaftliche Forschungslage generell als unbefriedigend zu bezeichnen (vgl. Doll-Tepper & Niewerth, 2003, S. 358). Um dem aufgezeigten Forschungsdefizit zu begegnen, wird aktuell an der Freien Universität Berlin (Leitung: Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper) ein vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) gefördertes Forschungsprojekt mit einer Laufzeit von zwei Jahren durchgeführt, dessen Ziel es ist, im Rahmen einer interkulturell vergleichenden Untersuchung der Länder Vereinigtes Königreich (UK), Kanada und USA die strukturellen Systembedingungen für Nachwuchsgewinnung und -förderung im paralympischen Sport am Beispiel der Sportarten Leichtathletik, Schwimmen, Ski Alpin, Ski Nordisch und Rollstuhlbasketball zu beschreiben. Das Projekt wird für Sportwissenschaft und -praxis insofern von Nutzen sein, als es Ressourcen erfolgreicher Nachwuchsgewinnung und -förderung im paralympischen Sport aufzeigt und anhand von *Examples of Good Practice* aus dem Ausland konkrete Handlungsempfehlungen für das deutsche System liefert.

\*

## Literatur

- Brittain, I. (2006). Paralympic success as a measure of national social and economic development. *International Journal of Eastern Sport and Physical Education*, 4 (1), 38-47.
- Brittain, I. (2008). The Search for Sporting Excellence – Disability Sport. In R. Fisher & R. Bailey (Eds.), *Talent Identification and Development. The Search for Sporting Excellence* (Perspectives – The Multidisciplinary Series of Physical Education and Sport Science, 9, pp. 165-182). Berlin: ICSSPE.
- Buckley, J. (2008). Classification and the Games. In K. Gilbert & O. J. Schantz (Eds.), *The Paralympic Games: Empowerment or Slide Show* (pp. 90-101). Aachen: Meyer & Meyer.
- Bundesinstitut für Sportwissenschaft (2008). *Das Klassifizierungssystem der paralympischen Sportarten*. Bonn: BISp.
- DePauw, K. & Gavron, S. J. (2005). *Disability Sport* (2<sup>nd</sup> edition). Champaign (IL): Human Kinetics.
- Doll-Tepper, G. (2002). Integrativer Behindertensport – Entwicklungen und Perspektiven. In H. Ohlert & J. Beckmann (Hrsg.), *Sport ohne Barrieren* (S. 15-26). Schorndorf: Hofmann.
- Doll-Tepper, G. & Niewerth, T. (2003). Kinder und Jugendliche mit Behinderung im Sport. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 339-359). Schorndorf: Hofmann.
- Emrich, E. & Pitsch, W. (2008). Zur Effektivität bundesdeutscher Nachwuchsleistungssportförderung – empirische Befunde zum individualistischen und kollektivistischen Steuerungsprinzip. In S. Braun & S. Hansen (Hrsg.), *Steuerung im organisierten Sport* (S. 53-64). Hamburg: Czwalina.
- Fessler, N., Scheid, V., Trosien, G., Simen, J. & Brückel, F. (Hrsg.) (1999). *Gemeinsam etwas bewegen! Sportverein und Schule – Schule und Sportverein in Kooperation*. Schorndorf: Hofmann.
- Gilbert, K. & Schantz, O. J. (2008). *The Paralympic Games: Empowerment or Slide Show?* Aachen: Meyer & Meyer.
- Houlihan, B. & Green, M. (2008). *Comparative Elite Sport Development: Systems, Structures and Public Policy*. London: Butterworth-Heinemann.
- Howe, P. D. & Jones, C. (2006). Classification of disabled athletes: (dis)empowering the Paralympic practice community. *Sociology of Sport Journal*, 23, 29-46.
- Howe, P. D. (2008). *The Cultural Politics of the Paralympic Movement through an Anthropological Lens*. London/New York: Routledge.
- Innenmoser, J. (2002). Bewegung, Spiel und Sport mit Körperbehinderten – Breiten-, Freizeit-, Leistungs- und Rehabilitationssport in angeleiteter, selbstverantwortlicher Gestaltung. In V. Scheid (Hrsg.), *Facetten des Sports behinderter Menschen. Pädagogische und didaktische Grundlagen* (S. 11-83). Aachen: Meyer & Meyer.
- Kemper, R. & Teipel, D. (2001). *Spezifische Karriereverläufe behinderter LeistungssportlerInnen in verschiedenen Sportarten*. Unveröffentlichter Projekt-Endbericht, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Kemper, R. & Teipel, D. (2008). *Betreuung von Leistungssportlern mit Behinderung an Olympiastützpunkten und spezifischen Fördereinrichtungen*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Keuthner, D. (2000). Zur Bedeutung des Leistungssports im Deutschen Behinderten-Sportverband & National Paralympic Committee Germany. In V. Scheid (Hrsg.), *Behindertensport – Wege zur Leistung. Optimierung der Leistungsentwicklung im Behindertensport im Sinne der Rehabilitationsziele. Dokumentation zum Kongress der Stiftung Behindertensport am 5. und 6. November 1999* (S. 165-172). Aachen: Meyer & Meyer.
- Quade, K. (2000). Nachwuchsförderung – Wie kommen Behinderte zum Leistungssport? In V. Scheid & H. Rieder (Hrsg.), *Behindertensport – Wege zur Leistung. Optimierung der Leistungsentwicklung im Behindertensport im Sinne der Rehabilitationsziele* (S. 23-34). Aachen: Meyer & Meyer.
- Radtko, S. & Doll-Tepper, G. (2010). *Ist-Analyse von Talent-sichtung und -förderung im Behindertensport in den deutschen Landesverbänden und im Ausland (Pilotstudie)*. Bonn: BISp.
- Scheid, V., Kuckuck, R. & Simen, J. (2000). Ziele, Anforderungen und Gegebenheiten im Leistungssport Behinderter – Zwischenbericht eines Forschungsprojekts. In V. Scheid & H. Rieder (Hrsg.), *Behindertensport – Wege zur Leistung. Optimierung der Leistungsentwicklung im Behindertensport im Sinne der Rehabilitationsziele* (S. 187-204). Aachen: Meyer & Meyer.
- Scheid, V., Rank, M. & Kuckuck, R. (2003). *Behindertenleistungssport. Strukturen und Anforderungen aus Athletensicht*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Sherrill, C. (1999). Disability sport and classification theory: a new era. *Adapted Physical Activity Quarterly*, 16, 206-215.
- Steadward, R. D. (1996). Integration and sport in the Paralympic movement. *Sport Science Review*, 5, 26-41.
- Thomas, N. & Smith, A. (2009). *Disability, Sport and Society. An Introduction*. London/New York: Routledge.
- Tiemann, H. (2006). *Erfahrungen von Frauen mit Körperbehinderung im Hochleistungssport. Eine empirische Untersuchung*. Hamburg: Dr. Kovac.
- Vanlandewijck, Y. & Chappel, R. (1996). Integration and classification issues in competitive sports for athletes with disabilities. *Sport Science Review*, 5, 65-88.
- Wheeler, G. D., Malone, L. A., Van Vlack, S., Nelson, E. R. & Steadward, R. D. (1996). Retirement from disability sport: A pilot study. *Adapted Physical Activity Quarterly*, 4, 382-399.
- Wheeler, G. D., Steadward, R. D., Legg, D., Hutzler, Y., Campbell, E. & Johnson, A. (1999). Personal investment in disability sport careers: An international study. *Adapted Physical Activity Quarterly*, 16 (3), 219-237.
- Williams, T., Schüle, K., Kolkka, T. & Hubach, W. (2001). Sport and rehabilitation: Patterns of initial and continuing participation in wheelchair basketball in the United Kingdom and Germany. In G. Doll-Tepper, M. Kröner & W. Sonnenschein (Eds.), *New Horizons in Sport for Athletes with a Disability* (pp. 603-615), Vol. 2. Oxford: Meyer & Meyer.

\*

## Die Autorin

Dr. Sabine RADTKE, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Integrationspädagogik, Bewegung und Sport an der Freien Universität Berlin.

Anschrift: Dr. Sabine Radtke, FU Berlin, AB Integrationspädagogik, Bewegung und Sport, Fabekstr. 69, 14195 Berlin

E-Mail: sabine.radtke@fu-berlin.de

<sup>7</sup> Kemper und Teipel (2008) setzten sich im Rahmen von zwei empirischen Studien mit der Betreuung von Leistungssportlerinnen und -sportlern an Olympiastützpunkten und anderen Fördereinrichtungen auseinander, jedoch blieb der spezifische Aspekt der Nachwuchsgewinnung und -förderung von ihnen unberücksichtigt.

<sup>8</sup> Für einen Überblick über die vorliegende Forschungsliteratur vgl. DePauw & Gavron (2005, S. 164 ff.) und Tiemann (2006, S. 117 ff.).